

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 21

Illustration: "Ich glaube, Herr Hauptmann, die Völker werden sich doch mit friedlichen Mitteln verständigen müssen!"

Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghaye oder gschoche

Wie reagieren Sie auf Kritik?

Es gibt berechtigte und unberechtigte Kritik, maßlose und maßvolle. Diese Tatsache bedarf der Beweise nicht.

Wie reagieren Sie auf Kritik gleich welcher Art? Etwa so:

Dä alt Süderi mues doch nöd meine, er chön sini Schnudernase a mir abbutze. En Dräck verschtaat er, wänn er scho meint, er wüß alles besser.

Sonen junge Schnufer, wo na grüen isch hinder de Ohr, soll doch s Mul halte. Uf sini blöd Meinig hämmer grad na gwartet.

Das lasse ich mir nicht bieten. Ich weiß schon selbst, was ich zu tun und zu lassen habe. Fahren Sie ab mit Ihrer einfältigen Kritik! (Folgt Tobsuchtsanfall mit Türenschatzen.)

O dä chamer blase! Mich lat das völlig chalt, was dä eifältig Tropf sait.

Die kännetmer ja, die ewige Nörger! Däne chammers sowieso nie rächt mache.

Klar das er degäge isch, dä Nidhamel. Er verguntner ja nur min Erfolg.

Was verstaat dä Löli vo däm? Wer hat da dreinzuregieren? Was hier angeordnet wird, bestimme ich. Damit Punktum.

Nichtspieler Maul halten! Wer bezahlt, befiehlt.

Mir wüssed scho, was rächt isch und was nöd. Dä Sibesiech meint sowieso, er heb d'Wisheit mit Löffle gfrässse.

Was, ich soll mir vo dem herglau ne Simpel vormache la, wie mer das mache sött?

Meckerer, Itüpflischiißer! Iir händ die Kritik gläse. Am beschten isch, mir gönd zur Tagesordnung über.

Iir händ die Kritik ghört. Am gschüidschten isch, mir tüend nöd de gliche.

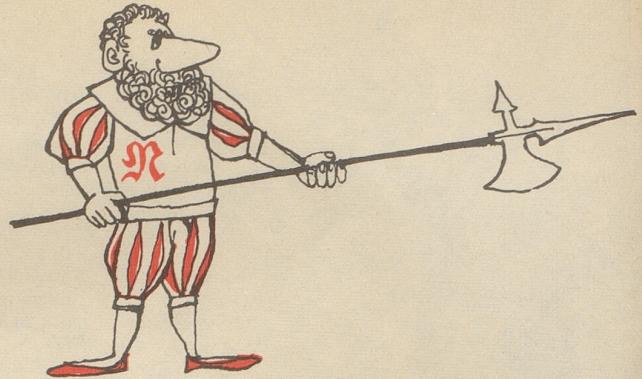
Diese Auswahl von Reaktionsbeispielen dürfte genügen. Sie fragen mich, wie ich zu der ausgefallenen Sammlung und zu dem fragwürdigen Thema käme. So: Im Zusammenhang mit den gerichtlichen Er-

hebungen über die Verantwortlichkeit für die Katastrophe von Mattmark wurde dieser Tage mitgeteilt:

Im Sommer 1963 kam Professor Dr. Hans Annaheim-Jeker, Vorsteher des Geographischen Instituts der Universität Basel, mit Teilnehmern des erwähnten Instituts zu einem Besuch der Baustelle von Mattmark. Als Spezialist von Gletscherproblemen machte er sofort auf die Gefahr eines Gletschersturzes aufmerksam, aber als er das dem Vertreter der bauenden Gesellschaft mitteilte, geriet er deswegen mit ihm in Streit, weil man ihm in dieser Materie eine Kompetenz abgesprochen hatte.

Woraus ein jeder von uns wieder einmal mehr die Lehre ziehen sollte, auf Kritik überlegend und überlegt, aber nie überlegen zu reagieren.

Philippe Pfefferkorn



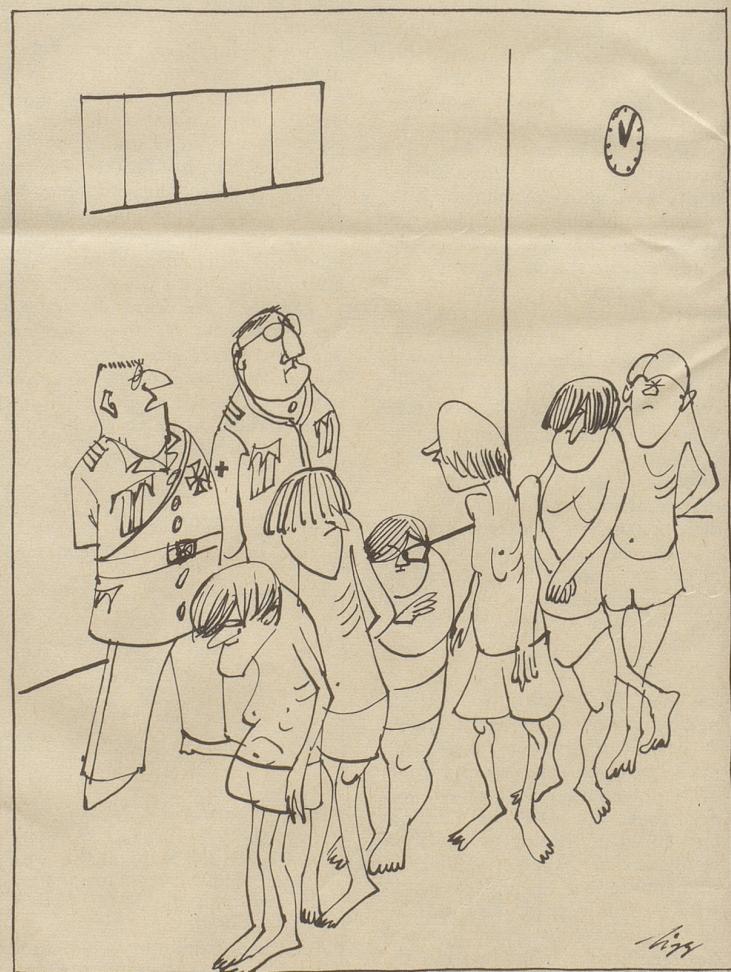
lige Kuh, die nicht eingespannt, nicht gescholten werden darf. Die heilige Kuh soll Zeugin sein für unseren tiefinnerst gelegenen Idealismus.

Das wäre ja alles recht und gut, wenn wir noch nie versucht hätten, die heilige Kuh zum Milchgeben, zur Rendite zu bringen. Das tun wir aber, wenn wir die Neutralität als Vorwand zum ebenso bequemen wie rentablen Nichtstun missbrauchen.

Und zweimal in diesem Jahrhundert – und zwar beidemal in sehr

gefährlichen Zeiten – wurde sogar schon das Schlachtgewicht der heiligen Kuh Neutralität höchst realistisch abgeschätzt. Es fehlt gar nicht mehr allzuviel, und sie wäre wie ein Seuchenrind ins politische Schlachthaus abgeliefert worden. Wir erfuhren das aber erst hintendrein.

Am 2. August 1914 schrieb der deutsche Generalstabschef Moltke an den Außenminister Jagow in Berlin «einige Gesichtspunkte militär-politischer Art», in denen gleich eingangs zu lesen ist:



Neutralität – unsere heilige Kuh?

Vor Jahren hat ein (inzwischen noch berühmter gewordener) Zürcher Geschichtsprofessor als Festredner zum 1. August den ketzerischen Auspruch getan, es sei durchaus möglich, daß die Schweiz einmal ihre Neutralität aufgeben müsse. Der Redner wurde von einem führenden Presseorgan schon in der Luft zerrissen, bevor er seine Ansprache auch nur halten konnte. Offenbar ist die Neutralität eine von unseren heiligen Kühen, die auch nicht einmal mit einem unheiligen Worte beleidigt werden darf.

Es gibt heilige Kühe, denen die Rippen fast durch die Haut stechen, weil ihnen niemand zu fressen gibt. Es genügt offenbar, daß die Kuh heilig ist; auch noch gefüttert zu werden, darf sie nicht verlangen. Pflege lassen wir anderen Tieren, ganz unheiligen, zu teil werden, weil sie wirtschaftlich etwas abtragen; etwa die Schweine und Hühner sind unserer Fürsorge sicher. Damit man uns aber nicht einer utilitaristischen, nur auf unseren Nutzen bedachten Gesinnung zeihen könne, halten wir neben den rentablen Viechern noch die hei-

Bei den Musterungen für die westdeutsche Bundeswehr müssen jeweils rund 25 Prozent der jungen Männer als untauglich zurückgewiesen werden. Der Gesundheitszustand der restlichen drei Viertel ist teilweise ebenfalls unbefriedigend.

«Ich glaube, Herr Hauptmann, die Völker werden sich doch mit friedlichen Mitteln verständigen müssen!»